



*Dokumentation der Abschlusstagung
des SILQUA-Forschungsprojekts
„Teilhabe im Sozialraum“
am 14.05.2014*

5/14/2014

SILQUA -

Teilhabe im Sozialraum

*Teilhabemöglichkeiten für benachteiligte ältere Menschen –
Sozialraumbezogene Ansätze der Aktivierung und Beteiligung*

Inhalt

1.	Aktualisiertes Tagungsprogramm.....	3
2.	Grußwort des Dekans: Prof. Dr. Eberhard Nölke	5
3.	Begrüßung und Einführung: Prof. Dr. Walter Hanesch	9
4.	Teilhabe benachteiligter älterer Menschen: Problemstellungen und Herausforderungen: Prof. Dr. Kirsten Aner	11
5.	Das SILQUA-Forschungsprojekt: Forschungsansatz und Ergebnisse: Prof. Dr. Walter Hanesch, M.A. Jana König, M.A. Anke Strube	17
6.	Kommentare der ProjektpartnerInnen.....	39
6.1	Edith Itta, Rödermark.....	39
6.2	Andreas Hannig, Kassel.....	45
7.	Learning Café: Austausch mit ProjektakteurInnen.....	46
8.	Zur Frage der Übertragbarkeit (Plenumsdiskussion)	48
9.	Schlusswort und Verabschiedung.....	53
	Link zur Präsentation des Forschungsprojekts	55

1. Aktualisiertes Tagungsprogramm

9.30 – 10.00	Anreise und Begrüßungskaffee
10.00	Grußwort Prof. Dr. phil. Eberhard Nölke, Dekan Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit
10.10	Begrüßung und Einführung Prof. Dr. Walter Hanesch, SILQUA-Projektleiter an der Hochschule Darmstadt
10.20	Teilhabe benachteiligter älterer Menschen: Problemstellungen und Herausforderungen Prof. Dr. Kirsten Aner (Universität Kassel) Rückfragen und Diskussion
11.00-11.30	Kaffeepause
11.30	Das SILQUA-Forschungsprojekt: Forschungsansatz und Ergebnisse Prof. Dr. Walter Hanesch, M.A. Jana König, M.A. Anke Strube
12.15	Kommentare der KooperationspartnerInnen: Andreas Hannig, Stadt Kassel Edith Itta, Stadt Rödermark Rückfragen und Diskussion
12.45 – 13.30	Mittagspause
13.30	Learning Café: Austausch mit ProjektakteurInnen
14.30 – 14.45	Kurze Zwischenpause
14.45	Zur Frage der Übertragbarkeit (Plenumsdiskussion)

- 15.50 Schlusswort und Verabschiedung
 Prof. Dr. Walter Hanesch, SILQUA-Projektleiter an der Hochschule
 Darmstadt
- 16.00 Ausklang bei Kaffee und Kuchen

2. Grußwort des Dekans: Prof. Dr. Eberhard Nölke

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, sehr geehrte Damen und Herren,

Ich darf Sie als Dekan des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit und stellvertretend im Namen des Präsidiums wie auch der Hochschule Darmstadt zu der heutigen Veranstaltung begrüßen.



Unsere Gesellschaft wandelt sich: Sie altert. In vielen Lebensbereichen entstehen neue Herausforderungen, aber auch Möglichkeiten. Der thematische Schwerpunkt der heutigen Tagung – die Lebenssituation älterer Menschen in unserer Gesellschaft – hat daher nicht nur in der wissenschaftlichen Fachdiskussion, sondern auch in Politik und Öffentlichkeit wachsende Beachtung gefunden. Auch unser Fachbereich ist zu dem Ergebnis gekommen, dass die damit verbundenen Fragestellungen künftig in Lehre und Forschung einen größeren Stellenwert haben sollten. Ab dem Wintersemester 2014/15 wird ein neuer Bachelorstudiengang „Soziale Arbeit“ mit der Schwerpunktsetzung „Generationenbeziehungen in einer alternden Gesellschaft“ seine Arbeit aufnehmen. Spürbar verändern sich die Generationenbeziehungen auf individueller, familialer und gesellschaftlicher Ebene. Dies ist insbesondere eine neue Herausforderung für die Soziale Arbeit.

Unabhängig davon spielt die Forschung an unserem Fachbereich seit vielen Jahren eine wichtige Rolle. Die Forschung in den verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit wurde in unserem Fachbereich wesentlich durch die Gründung eines Instituts im Jahre 2007 intensiviert und verbreitert. Lieber Walter, das ist nicht zuletzt Deiner Initiative und Schaffenskraft zu verdanken.

Im Ergebnis ist unser Fachbereich heute einer der forschungsintensivsten an der gesamten Hochschule Darmstadt, wobei traditionell die anwendungsorientierte Forschung im Vordergrund steht.

Für die Forschung an den Hochschulen spielen Förderprogramme des Bundes und der Länder eine wichtige Rolle, darunter auch die Förderlinie des Bundesministerium für Bildung und Forschung: „SILQUA - Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter“. Auf der heutigen Tagung werden Ergebnisse eines vom BMBF geförderten SILQUA-Projekts unseres Fachbereichs vorgestellt.

Dieses Projekt geht der Frage nach, welche Möglichkeiten einer Aktivierung und Beteiligung am sozialen Leben auch für solche Gruppen älterer Menschen bestehen, die unterschiedliche Formen sozialer Benachteiligung aufweisen. Für ältere Menschen ist insbesondere das unmittelbare Wohnumfeld, ihr sozialer Nahraum, von zentraler Bedeutung. In diesem Forschungsprojekt wurden jedoch nicht nur die bestehenden Sozialräume erkundet, es wurden gleichermaßen neue Ansätze kooperativer Gestaltung im Sozialraum alltagsnah erprobt und evaluiert. Bereits bestehende Angebotsstrukturen für die älteren Menschen wurden auf ihre Wirkung bezüglich der sozialen Integrationsmöglichkeiten beziehungsweise ihrer Ausgrenzungstendenzen untersucht.

Das Untersuchungsdesign wurde dabei methodologisch anspruchsvoll ausgerichtet. Nicht nur um der Komplexität der Fragestellung gerecht zu werden, sondern auch um die Betroffenen mit ihrer Perspektive zugleich zu beteiligen, ganz im Sinne einer projektorientierten biographischen und ethnographischen Ausrichtung, bei der es zu einer komplexen Zusammenführung, einer oft zeitgleichen Triangulierung der Erhebungs- und Auswertungsverfahren kommt.

Das Forschungsprojekt basiert demnach methodologisch auf dem Fallstudienansatz, einem Forschungsansatz, bei dem eine multiperspektivische Vorgehensweise erforderlich ist. Um möglichst viele Aspekte und Sichtweisen der Teilhabe und Teilhabemöglichkeiten kennen zu lernen, wurde ein spezifischer Mix aus unterschiedlichen methodi-

schen Ansätzen eingesetzt. Das Besondere daran ist, dass das spezifische Forschungsdesign dabei in einem gemeinsamen Prozess mit den lokalen AkteurInnen entwickelt wurde. So sollte eine passgenaue Vorgehensweise gefunden werden, die nicht nur der Forschungsfragestellung gerecht werden sollte, sondern die Betroffenen gleichsam selbst zu Forschenden oder Erkundende ihrer Lebenswelt machte.

Zwei lokale sozialraumbezogene Fallstudien wurden dabei durchgeführt, um auch diesbezüglich eine Kontrastierung der alltagsweltlichen und kulturellen Rahmenbedingungen zu ermöglichen.

Methodologisch verkürzt: Einerseits Sozialraumanalyse, andererseits die biografisch erhobenen und zu rekonstruierenden Einzelfallstudien. Im Vordergrund stand und steht in diesem Projekt die Untersuchung der Planungs- und Umsetzungsprozesse zur Weiterentwicklung der lokalen Unterstützungssysteme sowie deren Wirkungen auf die Veränderung der objektiven und subjektiven Teilhabemöglichkeiten. Dieser sozialpolitischen Fragestellung folgte das Forschungsprojekt stringent.

Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit den beiden Standortkommunen, der Stadt Kassel einerseits und der Stadt Rödermark und dem Kreis Offenbach andererseits durchgeführt. Das Projekt wird im Zeitraum September 2011 bis August 2014 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Förderlinie „Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter (SILQUA)“ gefördert.

Die Themenstellung „Teilhabemöglichkeiten für benachteiligte ältere Menschen – sozialraumbezogene Ansätze der Aktivierung und Beteiligung“ ist für die Kommunale Altenhilfe wie für die Soziale Arbeit insgesamt von großer Bedeutung. Insofern haben wir nicht nur die erfolgreiche Bewerbung des Projekts begrüßt, sondern werden auch die inhaltlichen Ergebnisse der Studie mit großem Interesse zur Kenntnis nehmen. Auch wenn der Forschungsleiter, unser Kollege Professor Hanesch – vor kurzem in den Ruhestand getreten ist, werden die inhaltlichen Impulse im Fachbereich aufgegriffen und weiter geführt werden.

Ich möchte mich bei den Projektverantwortlichen Walter Hanesch, sowie all denen, die diese Tagung tatkräftig unterstützt haben – herzlich bedanken. Ich wünsche uns und Ihnen allen eine interessante Präsentationen und Diskussionen sowie einen spannenden Tagungsverlauf.

Vielen Dank.

3. Begrüßung und Einführung: Prof. Dr. Walter Hanesch

Meine Damen und Herren,

als Leiter des SILQUA-Forschungsprojekts der Hochschule Darmstadt darf ich Sie ebenfalls ganz herzlich begrüßen.

Da die Einladungen zu unserer Tagung erst vergleichsweise spät verschickt worden sind, freuen wir uns umso mehr, dass Sie so zahlreich erschienen sind.

Prof. Nölke hat bereits auf die Bedeutung der Förderlinie des BMBF für die Forschung an Hochschulen hingewiesen. Wir haben in den letzten drei Jahren – genauer: vom September 2011 bis August 2014 – mit den Fördermitteln des BMBF eine Untersuchung durchgeführt zum Thema

„Teilhabemöglichkeiten für benachteiligte ältere Menschen

- Sozialraumbezogene Ansätze der Aktivierung und Beteiligung “

Auch wenn unsere Auswertungs- und Berichtsarbeiten noch nicht ganz abgeschlossen sind, steht diese Studie im Mittelpunkt der heutigen Tagung.

Die heutige Tagung soll dazu dienen,

1. den Forschungsansatz unseres SILQUA-Projekts einem breiteren Fachpublikum vorzustellen und die Ergebnisse des Projekts zur Diskussion zu stellen.
 - Dabei müssen wir uns darauf beschränken, auf einige ausgewählte Aspekte einzugehen.

- Einen vollständigen Überblick über die Projektergebnisse werden Sie dem Abschlussbericht entnehmen können, der im zweiten Halbjahr 2014 verfügbar sein wird.
- Ergänzende Informationen finden Sie heute bereits auf der Homepage unseres Forschungsprojekts: www.silqua.fbgs.h-da.de

2. Zugleich soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit dieser Ansatz auch auf andere Kommunen übertragbar ist.

Den konkreten Veranstaltungsablauf haben Sie bereits unserer Einladung entnehmen können. Dabei haben sich noch kleine Änderungen ergeben.

Wir freuen uns besonders, dass mit Frau Prof. Aner und ursprünglich auch Herrn Prof. Filsinger die beiden KollegInnen heute Ihre Mitwirkung zugesagt haben, die unseren damaligen Antrag an das BMBF begutachtet haben. Ihr Interesse an der Thematik und an unserem Projekt ist ungebrochen. Leider hat Prof. Filsinger wegen Verpflichtungen an seiner Hochschule seine Mitwirkung kurzfristig absagen müssen.

Ich danke allen Mitgliedern der Vorbereitungsgruppe, die die heutige Tagung erst ermöglicht haben. Und vorab möchte ich mich schon einmal ganz herzlich bei den MitarbeiterInnen der Cafeteria im 3. Stock bedanken, die die Bewirtung übernommen haben. Bei Ihnen gibt es in den Pausen Getränke, in der Mittagspause einen kleinen Imbiss und nach dem Ende der Veranstaltung Kaffee und Kuchen.

Soweit meine Vorrede. Ich möchte damit das Wort an Frau Prof. Kirsten Aner von der Universität Kassel weiterreichen. Sie wird uns in die Themenstellung der heutigen Tagung einführen.



4. Teilhabe benachteiligter älterer Menschen: Problemstellungen und Herausforderungen: Prof. Dr. Kirsten Aner

U N I K A S S E L V E R S I T Ä T

Prof. Dr. Kirsten Aner
Fachbereich Humanwissenschaften
Fachgebiet Lebenslagen und Altern

Teilhabe benachteiligter älterer Menschen - Problemstellungen und Herausforderungen

Abschlusstagung – SILQUA-Projekt „Teilhabe im Sozialraum“
FH Darmstadt, 14. Mai 2014

Prof. Dr. Kirsten Aner
Teilhabe benachteiligter älterer Menschen -
Problemstellungen und Herausforderungen

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T

- 1. Rahmenbedingungen sozialräumlicher Entwicklung**
- 2. Ältere Menschen in sich wandelnden Sozialräumen**
- 3. Herausforderungen und Chancen der Teilhabe
benachteiligter Älterer**

1. Rahmenbedingungen sozialräumlicher Entwicklung

„Stadtgesellschaft“ heute

Gesellschaft der Städte und Städter, Städte sind zentrale Sozialräume,
Stadt-Entwicklung beeinflusst das gesamte Umland:
Bevölkerungsentwicklung und -zusammensetzung, Arbeitsplätze und
Infrastruktur

Sensoren/Marker für soziale Ungleichheit: Armutsgefährdungsquote in
Städten über 500 Tsd. EW (außer M, D) = 15%, in Do/Dui 25%

aktuell auch Motor der beschleunigten Entwicklung hin zu größerer sozialer
Ungleichheit; Ursachen: Bevölkerungszuwachs, kaum noch sozialer
Wohnungsbau, sinkende Leerstände (unter 1%), steigende Mieten,
Tendenz zur räumlichen Schließung, Städte setzen infrastrukturell
vorwiegend auf den Zuzug junger finanzstarker Familien

2 Ältere Menschen in sich wandelnden Sozialräumen

Einerseits

in der Stadt und in ländlichen Sozialräumen privilegierte Ältere
(Einkommen/Vermögen, Gesundheit, Bildung, Mobilität und
außerfamiliäre Netzwerke)

Andererseits

immer mehr benachteiligte Ältere (über 1/3 der Haushaltseinkommen
für Miete – Lebenslagen kippen), Ältere können kaum noch
gegensteuern über Erwerbsarbeit

2025 werden vorauss. 16% der dann 65 – 70-jährigen in Armut leben
zusätzlich droht Ausgrenzung über ihre Generationenzugehörigkeit –
symbolische Verdrängung

2 Ältere Menschen in sich wandelnden Sozialräumen

Suburbs und ländliche Sozialräume (über 20 km):

mangelnde infrastruktureller Versorgung (Gesundheitsbereich, Verkehrsanbindung)

Landflucht junger Menschen führt vielerorts zu Kohortensiedlungen, Alte bleiben hier unter sich

Nachfrage nach Infrastrukturleistungen in solchen Kommunen geht insgesamt zurück, jedoch ohne automatische Reduktion der Kosten, aufgrund von Alterung und steigender (Alters-)Armut) auch Bereiche, in denen Bedarfe wachsen

Bisher sind eher die schon lange von der Schrumpfung betroffenen Regionen, die auf der Suche nach neuen Lösungen sind, andere Regionen setzen noch auf Wachstum.

| 5

2 Ältere Menschen in sich wandelnden Sozialräumen

Grundlegende Probleme:

- § 71 BSHG statt Altenhilfegesetz
- zersplitterte Rechtsgrundlagen
- Kostenneutralität der Maßnahmen
- leere/geleerte öff. Haushalte, Einnahmeproblem des Sozial- und Gesundheitssektors verschärft durch Vermarktlichung
- sog. Schuldenbremse, die wichtige Investitionen verhindert
- Projektfinanzierung und Denken in Legislaturperioden und Ressorts

Macht der älteren Wähler bisher schwaches Korrektiv

Konkrete Ausgestaltung der Sozialen Altenhilfe abhängig vom Finanzstatus der Kommunen und gutem Willen

Anstöße von Verbänden wie dem Dt. Städte- und Gemeindebund oder den Wohlfahrtsverbänden – immerhin Diskussion

| 6

3 Herausforderungen und Chancen der Teilhabe

Herausforderungen in der Bearbeitung der o. g. Probleme ergeben sich

- aus den beschränkten Handlungsmöglichkeiten auf verschiedenen Ebenen/der Akteure – finanziell und rechtlich,
- aus systemimmanenten Widersprüchen/Quasimarkt mit Konkurrenzen,
- aus den divergierenden Problemdefinitionen der Akteure,
- aus den Lebenslagen der Betroffenen

Chancen der Teilhabe ergeben sich

- durch systemimmanente Gemeinsamkeiten, die dazu führen können, zumindest die vorhandenen Spielräume zu nutzen
- aus Lebenslagen, Milieus und Habitus
- aus dem Sozialraum, trotz Ambivalenzen

| 7

3 Herausforderungen und Chancen der Teilhabe

Der Beitrag Sozialer Arbeit:

- 1970er: GWA und Community Organizing, zugehende Angebote
- 1980/1990er: Lokale Ökonomien, Partizipation, Selbsthilfe und Einbindung von Freiwilligen

Neueste Diskussionen:

- Aus- und Fortbildung der Fachkräfte zum Thema Alter/Pflege,
- interdisziplinäre Zusammenarbeit div. Akteure und Professionen
- Selbstbestimmung trotz (verstärkter) Einschränkung der Autonomie
- milieutheoretischer Ansatz

| 8

3 Herausforderungen und Chancen der Teilhabe

Der Beitrag der Wissenschaft/Ergebnisse:

- Auch benachteiligte ältere Menschen lassen sich nicht auf ihre Armut oder auf ihren Pflegebedarf reduzieren lassen, wenngleich sich ihre Teilhabe im Sozialraum deutlich schwieriger gestaltet. Auch bei ihnen fanden sich individuelle habituelle und milieuspezifische Ressourcen.
- Es fehlen unabhängige Beratungsstellen und zugehende, zielgruppenspezifischen Angebote.
- Angebote oft gekennzeichnet von prekären Anstellungsverhältnissen/mangelnder Fach-/und Beratungskompetenz.
- Anbietern und Fachkräften der Pflege fehlen aufgrund der Marktlogik des Sektors Interesse bzw. Zeit.

| 9

Prof. Dr. Kirsten Aner

Teilhabe benachteiligter älterer Menschen - Problemstellungen und Herausforderungen

Forschungslücken:

- sozialräumlich vergleichende Untersuchungen zu Besonderheiten und Übereinstimmungen
- Studien, die mit Ansätzen der Handlungs- oder Aktionsforschung arbeiten
- Langzeituntersuchungen

SILQUA-Projekt „Teilhabe im Sozialraum“ an der Hochschule Darmstadt trägt dazu bei, einen Teil dieser Lücken zu schließen!

| 10

Prof. Dr. Kirsten Aner

UNIKASSEL
VERSITÄT

**Teilhabe benachteiligter älterer Menschen -
Problemstellungen und Herausforderungen**

Vortrag auf der Abschlusstagung zum SILQUA-Projekt

„Teilhabe im Sozialraum“ an der Hochschule Darmstadt

Quellen:

- Aner, Kirsten (2010): Soziale Altenhilfe als Aufgabe Sozialer Arbeit. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (2010): 33-50
- Aner, Kirsten/Karl, Ute (2010): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden
- Falk, Katrin et al. (2011): Alt, arm, pflegebedürftig. Selbstbestimmungs- und Teilhabechancen im benachteiligten Quartier. Berlin
- Gardemin, Daniel (2013): Großstadt im Wandel – Plädoyer für eine neue Wohnungspolitik. In: spw 5/2013: 23-28
- Hammerschmidt, Peter (2010): Soziale Altenhilfe als Teil kommunaler Sozial(hilfe-)politik. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (2010): 19-32

5. Das SILQUA-Forschungsprojekt: Forschungsansatz und Ergebnisse: Prof. Dr. Walter Hanesch, M.A. Jana König, M.A. Anke Strube

1. Rahmenbedingungen und Forschungsansatz

Das Projekt „Teilhabemöglichkeiten für benachteiligte ältere Menschen – Sozialraumbezogene Ansätze der Aktivierung und Beteiligung“ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung innerhalb der Förderlinie SILQUA gefördert. SILQUA steht für „Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter“. Der Förderzeitraum beträgt 3 Jahre und endet im August 2014; wir befinden uns also derzeit in der Endphase der Projektlaufzeit.

1.1 Fragestellungen und Zielgruppe

Ausgangspunkt des Projekts waren folgende Fragestellungen:

- Inwieweit treten bei älteren Menschen in benachteiligten Lebenslagen Einschränkungen in der sozialen Teilhabe auf?
- Welche Rolle kommt dabei den Stadtquartieren als Lebens- und Handlungsräumen der Adressaten zu?
- Wie kann die Soziale Arbeit dazu beitragen, die Chancen und Möglichkeiten sozialer Teilhabe zu verbessern?

Die Hauptzielgruppe des Projekts sind ältere Menschen in benachteiligten Lebenslagen, d.h.: Menschen, die in ihrer aktuellen Lebenssituation Merkmale aufweisen, durch die sie Gefahr laufen, von der Teilnahme und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen zu werden.

In unserer Untersuchung haben wir uns auf drei Dimensionen „benachteiligter Lebenslagen“ konzentriert. Insofern handelt es sich bei der Zielgruppe des Forschungsprojekts um Personen

- mit einer geringen materiellen Ressourcenausstattung (die über ein geringes Einkommen verfügen bzw. auf Grundsicherung im Alter angewiesen sind) und/oder
- die gesundheitlich beeinträchtigt sind (insbes. ein hohes Alter, chronische Erkrankung und Pflegebedürftigkeit aufweisen) und/oder
- die aufgrund ihres Migrationshintergrunds mit Teilhabebbarrieren konfrontiert sind.



Im Projekt ging es zum einen darum, die Lebens- und Versorgungslagen älterer Bewohnerinnen und Bewohner in den untersuchten Standorten zu erfassen (mit Schwerpunkt auf der genannten Zielgruppe). Zum anderen sollte das subjektive Erleben und Verarbeiten dieser Lebenslagen sowie die Wahrnehmung und Nutzung von Teilhabechancen – aus Sicht der Betroffenen wie auch aus Sicht lokaler professioneller AkteurInnen ermittelt werden. Uns interessierte wei-

terhin, welche fördernden und hemmenden Bedingungen für die Teilhabe benachteiligter älterer Menschen in den Standorten vorliegen. Ein wichtiger Aspekt dazu war die Erfassung der Angebots- und Versorgungsstrukturen in den jeweiligen Standorten. Schließlich sollten – ausgehend von den ermittelten Bedarfslagen und Wünschen – konkrete Initiativen und Projekte von und für die genannte Zielgruppe vor Ort initiiert, begleitet und ausgewertet werden.

1.2 Forschungsdesign

Das Forschungsdesign des Projekts umfasst(e) dabei die folgenden Elemente:

- Im Rahmen von zwei sozialraumbezogenen Fallstudien wurden zum einen Interviews mit Expertinnen und Experten wie auch mit benachteiligten älteren Bewohnerinnen und Bewohnern geführt. Daneben wurden aber auch Fokusgruppen gebildet
- Weiterhin wurden vorhandene Einwohnermeldedaten wie auch weitere statistische Daten (zum Grundsicherungsbezug) möglichst kleinräumig ausgewertet.
- Darüber hinaus wurden verschiedene methodische Elemente der Sozialraumanalyse eingesetzt, um die sozialräumlichen Lebensbedingungen in den beiden Standorten zu erfassen und zu beschreiben.
- In einer zweiten Hauptphase des Projekts wurde – ausgehend von den Untersuchungsergebnissen ein Prozess der Entwicklung und Umsetzung von Projekten zur Förderung der Teilhabe angestoßen, begleitet und ausgewertet
- Dabei haben wir unser Vorgehen immer eng mit den Bewohnerinnen und Bewohnern selbst, wie auch mit den professionellen Akteurinnen und Akteuren abgestimmt - im Sinne einer „beteiligungsorientierten Handlungsforschung“

Insgesamt war das Projekt durch eine durchgehende Abstimmung und Begleitung mit den verschiedenen lokale Ebenen und Akteursgruppen gekennzeichnet:

- zum einen durch Gremien zum Austausch der Beteiligten an den jeweiligen Standorten
- aber auch durch Arbeitskreise zum Austausch mit externen AkteurInnen (Kommunen).

Ein grundsätzliches Problem des Projekts lag in der doppelten Aufgabenstellung:

- Zum einen wurde ein anspruchsvoller Methodenmix zur Erhebung und Auswertung sozialer Teilhabewünsche in Angriff genommen,
- Zum anderen wurde ein beteiligungsorientierter Handlungsforschungsansatz zur Entwicklung und Umsetzung beispielhafter Projekte realisiert.

Die Kombination der beiden komplexen Aufgabenstellungen hatte aufgrund der begrenzten Projektressourcen zur Folge, dass unsere Arbeit stets am Rande der Kapazitätsgrenze stattfinden musste.

1.3 Theoretische Fundierung

Den theoretischen Hintergrund unserer Arbeit bilden verschiedene Theoriekonzepte und Handlungsansätze:

- Dabei handelt es sich einmal um Theorien zur Lebenslage (Weisser) und zu Teilhabe- und Verwirklichungschancen (Amartya Sen).
- Zum anderen stützen wir uns auf die neuere Fachdiskussion zur Ungleichheit gesellschaftlicher Teilhabe und Beteiligung.
- Ein weiteres Standbein unseres theoretischen Vorverständnisses bilden Ressourcen-, Empowerment- und Enablingansätze im Rahmen der Gemeinwesenarbeit und der Stadtteilarbeit ebenso wie der Settingansatz aus dem Bereich der Gesundheitswissenschaft, der zunehmend im Bereich der offenen Altenhilfe an Aufmerksamkeit gewonnen hat.

Das Lebenslagenkonzept wurde von Nahnsen und Krieger für die qualitative Forschung im Sinne eines Bündels von Handlungsspielräumen operationalisiert. In Anlehnung an Clemens und Naegle haben wir dieses Spielraumkonzept für die Untersuchung der Lebenslagen und Teilhabe älterer Menschen zugrunde gelegt. In jedem dieser Handlungs-

spielräume können Unterversorgungslagen auftreten und kann Teilhabe als eingeschränkt oder gar ausgeschlossen erlebt werden.

Um die Bedeutung unterschiedlicher Kontextbedingungen berücksichtigen zu können, wurde der Projektansatz an zwei unterschiedlichen Standorten umgesetzt. Es wurden bzw. werden also in zwei hessischen Kommunen vergleichbare Fallstudien durchgeführt.

2. Die Projektstandorte

Standorte des Projekts sind

- zum einen ein Stadtteil (genauer: 2 Teilgebiete des Stadtteils) in der Stadt Kassel, einer Großstadt in Nordhessen,
- und zum anderen ein kleinräumiges Gebiet in der Stadt Rödermark, das im Kreis Offenbach am süd-östlichen Rand des Rhein-Main-Gebietes liegt.

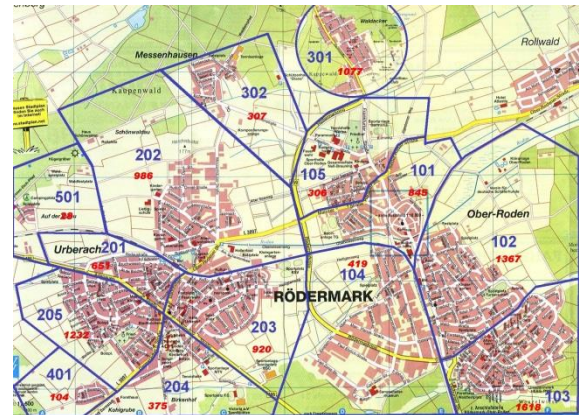
Die Stadt Kassel, die Stadt Rödermark sowie der Kreis Offenbach sind offizielle Kooperationspartner des Projekts, mit denen eine laufende enge Abstimmung der Projektarbeiten stattfindet.

Darüber hinaus sind in den beiden Standortkommunen über die Bildung einer sog. Kommunalen Koordinationsgruppe weitere lokale Akteurinnen und Akteure auf Stadt- und Quartiersebene in die Projektplanung und -abstimmung einbezogen worden (z.B. Stadtteilarbeit, Ausländerbeirat, Seniorenbeirat, Kirchen- oder Moscheegemeinden, Pflege- und Sozialdienste ebenso wie ehrenamtlich Engagierte).

2.1 Rödermark Seewaldgebiet

Die Stadt Rödermark befindet sich im Rhein-Main-Gebiet im Kreis Offenbach. Sie hat derzeit etwa 28.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Rödermark besteht aus 5 Ortsteilen.

Die Auswahl des Seewaldgebiets als Projektstandort, auf der nebenstehenden Karte unter 202 sichtbar, erfolgte aufgrund von Aussagen lokaler Expertinnen und Experten zur Bevölkerungsstruktur in den Ortsteilen der Stadt. Eine wichtige Rolle spielt auch die Tatsache, dass im Gebiet kurz vor Projektbeginn ein Stadtteilzentrum eröffnete wurde.



Das Seewaldgebiet befindet sich im nördlichen Teil des Stadtteils Urberach und ist größtenteils von Grünflächen umgeben. Im Seewaldgebiet leben etwa 3000 Einwohnerinnen und Einwohner. In baulicher Hinsicht besteht es im Wesentlichen aus 2 Teilgebieten: Ein Gebiet mit mehrgeschossiger Blockbebauung aus den 60er/70er Jahren und ein Gebiet mit 1- und 2-Familienhäusern der 50er Jahre. Nach Aussagen lokaler Expertinnen u. Experten (also professionellen und ehrenamtlichen Akteurinnen u. Akteuren sowie Bewohnerinnen u. Bewohnern) konzentrieren sich die Kontakte der Bewohnerinnen u. Bewohner vorwiegend auf das jeweilige Teilgebiet.

Mit Blick auf die Zahlen ist weiterhin Folgendes hervorzuheben:

Im Gesamtgebiet entspricht die Bevölkerungsstruktur - wie z.B. die Altersstruktur - in etwa dem gesamtstädtischen Durchschnitt. Bei differenzierter Betrachtung der Teilgebiete fällt jedoch auf, dass die Bewohnerinnen und Bewohner der Blocks jünger sind als der städtische Durchschnitt (nur jeder 5. ist über 60 Jahre) und dass im Teil der 1- und 2- Familienhäuser leicht überdurchschnittlich viele ältere Menschen leben (fast jeder 3. ist über 60 Jahre alt). Heterogener sieht die Verteilung der Anteile von Menschen mit

ausländischem Pass aus (Aussagen zu Personen mit Migrationshintergrund sind leider wegen fehlender Daten nicht möglich). Während im Gebiet mit Blockbebauung ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Menschen mit ausländischem Pass von 42% vorzufinden ist, liegt dieser Anteil im Gebiet der 1- und 2-Familienhäuser mit 8% leicht unter dem städtischen Durchschnitt von 11%.



Wie sehen die Ressourcen des Gebiets aus Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner und weiterer Expertinnen und Experten aus?

Die befragten Bewohnerinnen und Bewohner hoben hervor, dass sie die guten Nachbarschaften und die engen sozialen Kontakte im Gebiet sehr schätzen und bewerteten diese auch im Vergleich mit anderen Gebieten als überdurchschnittlich stark ausgeprägt. Einige beschrieben sie als dörfliche Strukturen des „Sich-Kennens“. Dadurch werde ihnen ein Gefühl von Sicherheit vermittelt.

Die Befragten hoben ihre starke Verbindung und Identifikation mit dem Gebiet hervor. Viele erklären, dass sie insbesondere wegen der sozialen Netze dort wohnen bleiben möchten. Eine Befragte beschrieb das so: „Hier hat man Freunde, hier hat man Bekannte...“. Und trotz einiger infrastruktureller Mängel wiederholte sich diese Sicht in den Aussagen anderer Interviewpartnerin, die ebenfalls nicht von dort weg möchten.

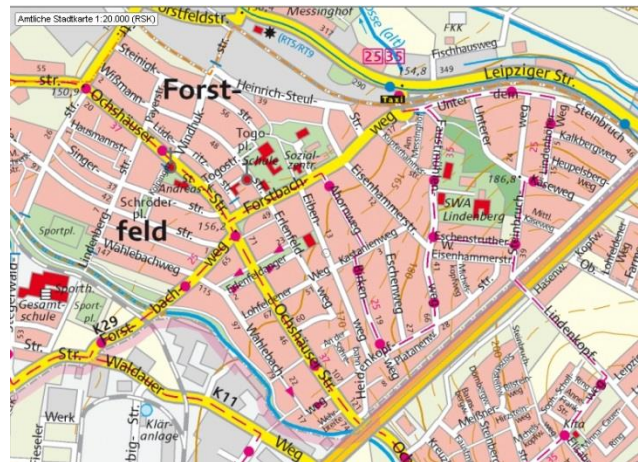
Positiv betont wurde die Lage im Grünen, aber noch stärker das soziale Leben, das sich insbesondere im Gebietsteil der Blockbebauung auf der Straße abspielt. Als weitere positive Merkmale wurden genannt: die guten Einkaufsmöglichkeiten in einem nahegelegenen Einkaufszentrum und das Stadtteilzentrum SchillerHaus, welches auch für unser Projekt einen zentralen Ausgangspunkt des Handelns darstellte.

2.2 Kassel Forstfeld

Der Stadtteil Forstfeld liegt in der nordhessischen Großstadt Kassel (ca. 194000 EinwohnerInnen) an der östlichen Stadtgrenze und besteht aus den beiden unterschiedlich strukturierten statistischen Bezirken Forstfeld und Lindenberg. Im gesamten Stadtteil leben 6767 Menschen.

Der statistische Bezirk Forstfeld setzt sich aus mehreren unterschiedlichen Siedlungen zusammen, zwei Teilgebieten mit Blockbebauung bzw. mehrgeschossigem Wohnungsbau – diese Siedlungen befinden sich im Besitz der städtischen Wohnungsbaugesellschaft GWG – und aus kleineren Siedlungen mit Ein- und Zweifamilienhäusern. Im statistischen Bezirk Lindenberg finden sich vornehmlich 1- und 2-Familienhäuser mit größeren Gartengrundstücken.

Die Altersstruktur stellt sich in den einzelnen Siedlungen sehr unterschiedlich dar. Im statistischen Bezirk Lindenberg sind die über 60-Jährigen mit ca. 38 Prozent vertreten. In diesem Bezirk befindet sich auch eine Seniorenwohnanlage. Der hohe Altersdurchschnitt ist z.T. auch darauf zurückzuführen.



Der prozentuale Anteil der Bevölkerung im Alter 60 plus im statistischen Bezirk Forstfeld liegt bei etwa 25 %. Der Anteil an älteren Menschen (ab 60 J.) im gesamten Stadtteil Forstfeld liegt mit 29,3 % höher als im städtischen Durchschnitt (25,5 %).

Auch in der weiteren Zusammensetzung der Bevölkerung zeigen sich Unterschiede zwischen den verschiedenen Siedlungen des Stadtteils. Beispielsweise ist der Anteil der über 60-jährigen Migrantinnen und Migranten ohne deutsche Staatsangehörigkeit im statistischen Bezirk Forstfeld höher als im Lindenberg. Die größte Gruppe der Men-

schen mit Migrationshintergrund bilden (Spät)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedler, gefolgt von Menschen mit türkischem Migrationshintergrund.

Viele der in der Auswertung der statistischen Daten relevanten Aussagen und Themen werden in zentralen Aussagen aus den Interviews mit lokalen Expertinnen und Experten bestätigt und vertieft:

- Das Image des Stadtteils ist noch immer durch die ehemals stigmatisierte Afrika-Siedlung gekennzeichnet, gleichzeitig wird in folgendem Zitat auch der Wunsch deutlich, nicht darauf reduziert zu werden: „Wir sind Forstfeld und nicht Afrika.“
- In der Aussage zur Infrastruktur „alles da!“ wird die Einschätzung der guten infrastrukturellen Bedingungen zum älter werden im Stadtteil sehr deutlich (Nahversorgung etc.).
- Die schon beschriebenen Teilgebiete im Stadtteil spiegeln sich auch im Kontakt der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen wieder: „Wir hier und die da drüben.“
- Nachbarschaft und Zusammenleben: „Die Gruppen bleiben gerne unter sich, Türken, Russen, Polen, Deutsche – egal wer.“
- Aus der Aussage zum Angebote für ältere Menschen „und dann kann man noch mal schnuddeln“ ist zu entnehmen, dass es durchaus Ansätze gibt, die aber nur von Teilgruppen der älteren Bevölkerung genutzt werden und somit ausbaufähig sind. Dabei gilt: „Ältere wollen nicht nur über Krankheiten reden.“



3. Vorgehen und Ergebnisse des Projekts

3.1 Zugänge zur Zielgruppe

Die beeinträchtigten Teilhabechancen der Adressatinnen und Adressaten unseres Projekts zeigen sich u.a. darin, dass benachteiligte ältere Menschen an den klassischen Angeboten der Altenhilfe kaum teilnehmen.

Insofern war es wichtig, über bestehende Angebotsstrukturen hinaus weitere Zugänge zu schaffen und dabei ein breites Spektrum unterschiedlicher methodischer Ansätze zu nutzen. Zentral zum Kontaktaufbau sind unterschiedlichste Multiplikatoren, Schlüsselpersonen und Türöffner.

Der Einstieg in die Quartiere und die ersten Kontakte zu den Zielgruppen fanden über die bereits vorhandenen Institutionen statt. So wurden Kontakte zu Schlüsselpersonen hergestellt, die wiederum Kontakte zu den Adressatinnen und Adressaten vermittelten. Beispiel: Eine Pfarrerin stellte den Kontakt zu einer Person vom Besuchsdienst her, die wiederum Kontakte zu Personen der Zielgruppe vermitteln konnte. So entstanden Kontakte zu unterschiedlichen TüröffnerInnen.

Darüber hinaus konnten wir z.T. auch im Rahmen informeller Beziehungsnetzwerke an bestehende Kontakte anknüpfen. Punktuell griff so das „Schneeballsystem“ und es konnten so weitere benachteiligte ältere Menschen über informelle Netzwerke erreicht werden.

Um das Prinzip anschaulich zu machen, sei noch einmal das eben genannte Beispiel aufgegriffen: Die Personen, die über den Besuchsdienst kennen gelernt wurden, vermittelten wiederum Kontakte zu weiteren Personen innerhalb ihres informellen Netzwerkes, z.B. an FreundInnen und NachbarInnen.

Eine weitere wichtige Möglichkeit, benachteiligten Menschen zu erreichen, stellte das Andocken an bereits bestehende Gruppenzusammenhänge dar. Generell erwies es sich

als sinnvoll, an den bekannten Settings und damit an den Alltags- und Lebenswelten der Menschen in den Quartieren anzusetzen.

Weiterhin wurden durch neue Gruppenangebote, die auf den Interessen der Adressaten basierten, Zugänge aufgebaut. Dabei wurden auch Zugänge über ganz konkrete handlungsorientierte Ansätze entwickelt. So wurde z.B. zu praktischen handwerklichen Aktionen eingeladen, die insbesondere diejenigen erreichen sollten, deren Interessen und Beteiligungswünsche weniger über eine Verbalisierung als über konkrete Aktivitäten zum Ausdruck kamen.

Ein Beispiel für einen Zugang über ein neu initiiertes Gruppenangebot ist eine Frauengruppe aus Kassel, deren Teilnehmerinnen sie im Laufe des Tages noch kennenlernen dürfen. Hier wurden Zugänge über ein alltagsbezogenes und lebensweltorientiertes Angebot geschaffen. Konkret stellte sich das folgendermaßen dar:

Eine erste Analyse der Bevölkerungsdaten hatte gezeigt, dass zur Bevölkerung im Stadtteil ältere Migrantinnen und Migranten gehören – die aber bisher bei der Nutzung von Stadtteilangeboten nicht oder kaum aufgetaucht waren. Entsprechend nahm die Projektmitarbeiterin Kontakt zu einem Moscheeverein im Nachbarstadtteil auf, da die Moschee, so die Vermutung, auch von älteren Migrantinnen und Migranten aus dem Forstfeld genutzt wurde. Diese Vermutung bestätigte sich in Gesprächen mit Vereinsvertretern und es konnten mithilfe von Schlüsselpersonen/Brückenpersonen Kontakte zu älteren türkischen Frauen aus dem Forstfeld aufgebaut werden.

Es kristallisierte sich seitens der Frauen sehr schnell der Wunsch nach einer alltagsorientierten Möglichkeit des Deutschlernens heraus. Dabei wurde auch deutlich, dass im Zusammenhang mit einem solchen Angebot auch weitere Interessen und Bedürfnisse ermittelt werden konnten. Durch den initiierten Deutschkurs bildete sich eine Gruppe, die für das Projekt die Funktion einer Fokusgruppe hatte – die Projektmitarbeiterin erhielt also nach Vertrauensaufbau und mithilfe der Brückenpersonen nach und nach einen differenzierten Einblick in die Lebenssituationen, die Interessen und Wünsche der

Frauen. Die Gruppe entwickelte sich schließlich zu einer Projektgruppe der zweiten Projektphase.

3.2 Teilhabe aus subjektiver Sicht

Eine ganz zentrale Frage des Projektes lautet: Wie (er)leben benachteiligte ältere Menschen Teilhabe? Wie können wir dies erfahren? Im Rahmen dieser Präsentation können wir nur einen blitzlichtartigen Einblick in diese Thematik geben.

Zunächst zu unserem Vorgehen: Um Teilhabe aus subjektiver Sicht zu erforschen

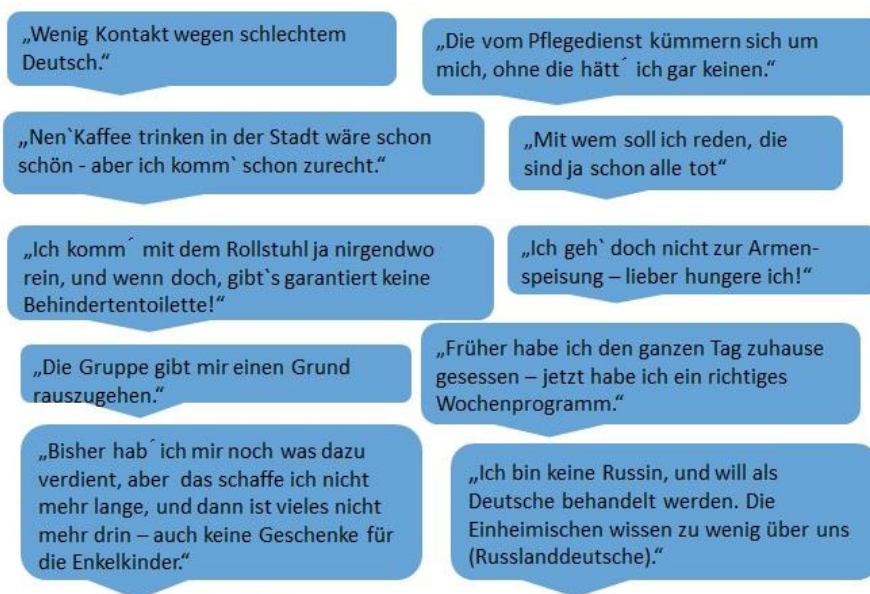
- führten wir Interviews mit älteren benachteiligten Menschen
- beobachteten und begleiteten wir bestehende Stadtteilaktivitäten
- arbeiteten wir mit Fokusgruppen und werteten diese ebenso wie neu entstandene Projektgruppen aus

Die Operationalisierung von „Teilhabe“ basierte dabei auf dem bereits vorgestellten theoretischen Konzepten der „Handlungsspielräume“. Wir haben den Begriff der „Teilhabe“ also bewusst breit verstanden und operationalisiert, um unterschiedliche Formen erfassen zu können. Teilhabe lässt sich so umfassend verstehen als Teilhabe am sozialen Gemeinwesen - einschließlich der Lebens- und Wohnverhältnisse, Sozial- und Gesundheitsschutz, zugängliche Bildungschancen bis hin zu vielfältigen Freizeit- und Selbstverwirklichungsmöglichkeiten.

Dabei werden unterschiedliche Faktoren wirksam, die die subjektive Sicht auf Beteiligung und Teilhabe beeinflussen. Sie wird insbesondere geprägt durch:

- Biografische Erfahrungen im Lebenszusammenhang,

- sozio-demografische und sozio-ökonomische Merkmale (je nach Merkmalen können sich daraus ggf. resultierende spezifische Benachteiligungsmuster ergeben) sowie
- Erfahrung und Bewertung des aktuellen Lebens- und Handlungsraums.
- Schließlich spielen - bezogen auf die sozialräumlichen Ressourcen - objektiv vorhandene institutionelle Angebote bzw. die Information darüber ebenso eine Rolle wie
- Vorhandene informelle Netzwerke im Quartier.



Die nebenstehenden Zitate aus Einzelinterviews und Gruppengesprächen zeigen plakativ, wie die Dimensionen von Benachteiligung – gesundheitliche Beeinträchtigungen, fehlende materielle Ressourcen und Migrationshintergrund als Benachteiligungsrisiko -

die Teilhabechancen tatsächlich erheblich einschränken.

Folgende Wünsche und Bedürfnisse zu Teilhabe, die hinter diesen Zitaten stehen, werden deutlich:

- für sich selbst entscheiden zu dürfen / können,
- sich mit anderen verständigen zu können, Kontakte haben zu können,

- materiellen Spielraum über das rein Existentielle hinaus zu haben, z.B. auch im Rollstuhl am öffentlichen Leben teilnehmen zu können,
- als gleichwertige Bürgerin in der Gesellschaft anerkannt zu sein und
- auch im Alter neue Kontakte knüpfen zu können.

All dies sind ganz normale Bedürfnisse, die Menschen in anderen Lebenslagen auch haben.

Gleichzeitig zeigen sich aber auch Potentiale und Möglichkeiten, Teilhabechancen zu erhöhen. In den beiden Zitaten, die sich auf die Teilnahme an Gruppenangeboten beziehen, wird deutlich, wie wichtig Angebote werden können.

Dieses vielfältige Bild zeigt: Nicht die Wünsche und Bedürfnisse benachteiligter älterer Menschen unterscheiden sich von denen älterer Menschen in anderen Lebenslagen, sondern die Chancen, diese zu verwirklichen.

Ein weiterer Unterschied ist, dass diese Bedürfnisse in der öffentlichen Wahrnehmung oft „unsichtbar“ sind – es gibt wenig Raum, in dem benachteiligte Menschen diese deutlich machen können. Unsichtbar sind diese Bedürfnisse aber auch, weil sie von Politik, Verwaltung, Öffentlichkeit und professionellen Akteurinnen und Akteuren nicht wahrgenommen werden – und dies trifft nicht nur auf Bedürfnisse und Interessen zu, sondern auch auf informelles Engagement, das in vielen benachteiligten Bevölkerungsgruppen selbstverständlich ist.

Interessen und Bedürfnisse werden von benachteiligten älteren Menschen dabei nicht nur direkt und verbal artikuliert, sondern auch mittelbar und durch konkretes Handeln transportiert („Interessensbekundung durch Handeln“). Interessen werden beispielsweise auch durch Anwesenheit und Teilnahme an informellen Aktivitäten, Nutzung institutioneller Angebote und Nutzung öffentlicher Orte/Räume deutlich.

Entwickelt werden müssen also Wege, um bisher verdeckte Bedürfnisse und Teilhabeformen sichtbar zu machen – und dafür ist ein doppelter „enabling“-Prozess notwendig:


So braucht es zum einen (Unterstützungs)-Strategien für benachteiligte ältere Menschen, ihre Wünsche, Bedürfnisse und ihr Recht darauf bewusst und deutlich zu machen. Auf der anderen Seite erfordert es aber auch Strategien für AkteurInnen in Politik, Verwaltung und sozialen Diensten, diese Bedürfnisse auch als solche zu erkennen und ernst zu nehmen.

Es geht also um „Empowerment“ und Ermöglichung von Bewusstwerdungs- und Entwicklungsprozessen bei benachteiligten ältere Menschen einerseits und um Sensibilisierung und Qualifizierung der handelnden institutionellen AkteurInnen andererseits.

So unterschiedlich die Bedürfnisse der zu beteiligenden Menschen sind, so vielfältig müssen auch Wege und Formen sein, um entsprechende Partizipationsspielräume und Möglichkeiten zur Teilhabe zu schaffen – und dies war auch in unserem Projekt eine große Herausforderung.

Auswahl: Themen der BewohnerInnen in Rödermark-Seewald

- Angebote für Ältere im Seewald fehlen
- Arbeit des Ordnungsamts
- Erscheinungsbild: Bepflanzung der Betonkübel, Garagen
- Negatives Stigma des Gebiets und des SchillerHauses
- Weihnachtsbeleuchtung auch im Gebiet
- Muttersprachliche ärztliche Versorgung bzw. Übersetzung
- Fahrdienste
- Fehlende Aufzüge
- VermieterInnen zum Handeln und zum Gespräch bringen
- Informationsvermittlung verbessern (über Rechte und Angebote)
- Kommunikation zwischen NachbarInnen verbessern – Kontakt ermöglichen



Die große Bandbreite der Themen, die den Bewohnerinnen und Bewohnern wichtig sind, zeigt sich auch an einer Themenliste aus dem Seewaldgebiet in Rödermark. Die Themen wurden durch die Arbeit in

Fokusgruppen, in Einzelgesprächen und Interviews und aus der Arbeit im Stadtteilworkshop ermittelt. Sie umfassen maßgeblich die Themenbereiche Soziales, Wohnen, Öffentlicher Raum/Aufenthaltsorte und Informationen über Rechte und Angebote.

Es ist ersichtlich, dass dies Themen sind, die nicht nur für ältere Menschen in benachteiligten Lebenslagen relevant sind. Allerdings sind diese an der Teilhabe an diesen Lebensbereichen durch verschiedene Barrieren wie dem Wohnort, fehlender Lobby, materielle Einschränkungen oder Sprachbarrieren eingeschränkt. Das Bedürfnis nach gleichberechtigter Teilhabe an gesellschaftlich relevanten Bereichen wird hiermit deutlich.

Das Bedürfnis beispielsweise nach muttersprachlicher ärztlicher Versorgung oder Übersetzung macht lediglich das Bedürfnis deutlich, den Arzt/die Ärztin zu verstehen (ohne dabei gesundheitliche Probleme mit Familienangehörigen teilen zu müssen) und verweist auf die Barriere, die unterschiedliche Sprachen von Ärzten und Patienten für die Beteiligten darstellt. Diese kann durch einen Übersetzungsdienst überwunden werden.

Weiterhin sind für die älteren Bewohnerinnen und Bewohner Themen von Bedeutung, die das Gebiet betreffen. Insbesondere eine Stigmatisierung des Quartiers wird als stark störend empfunden. So fühlten sich z.B. Bewohner des Seewaldgebiets von städtischer Seite benachteiligt. Dies äußerte sich unter anderem in Aussagen, dass im Gebiet seltener die Straßenreinigung komme, es keine Weihnachtsbeleuchtung gebe (wie im Ortskern) und auch die Grünflächen im Vergleich zu anderen Stadtgebieten unzureichend gepflegt würden.

Der Wunsch nach einer Verbesserung der Informationsvermittlung kann darauf hindeuten, dass etwaige „klassische“ Wege der Informationsvermittlung, z.B. über eine örtliche Tageszeitung nicht für alle Menschen die Mittel sind, die sie erreichen.

Welche konkreten Projekte sich daraus und am Standort Kassel entwickelt haben, kann im „Learning Cafe“ heute Nachmittag mit den Akteurinnen und Akteuren aus den beiden Standorten besprochen werden.

3.3 Partizipative Projektarbeit

Ein wichtiges Arbeitsprinzip unseres Forschungsansatzes war und ist die „partizipative Projektentwicklung und Projektarbeit“. Im Folgenden soll erläutert werden, was dies für uns bedeutet und wie wir sie umgesetzt haben.

Den Ausgangspunkte hierzu bildete die Frage, wie Beteiligungsprozesse initiiert, gestaltet und begleitet werden müssen, damit eine Beteiligung für ältere Menschen in benachteiligten Lebenslagen möglich ist.

Was also ist für uns partizipative Projektarbeit? Wir gehen davon aus, dass die weitgehende Einbeziehung und Beteiligung der älteren benachteiligten Menschen, aber auch der professionellen AkteurInnen vor Ort wichtig ist, um Angebote und Projekte überhaupt bedarfsgerecht entwickeln und umsetzen zu können.

Dazu braucht es geeignete Haltungen und Methoden, die vielfach schon in Bereichen der Sozialen Arbeit, z.B. in der Gemeinwesenarbeit Anwendung finden und für diesen Kontext genutzt wurden. Dies möchte ich anhand eines Beispiels aus dem Projektstandort Rödermark-Seewald erläutern.

Zur Darstellung habe ich die Entstehung eines Handarbeitskreises mit dem Titel „Schöne Dinge selber machen“ ausgewählt, weil an diesem Beispiel viele Prozessschritte verdeutlicht werden können.

Der Prozess startete mit der Einrichtung einer Fokusgruppe bestehend aus 5-8 älteren einheimischen Bewohnerinnen des Quartiers. Der Kontaktaufbau verlief über schon bekannte, vertraute Personen u.a. der Stadtteilarbeit und durch die Präsenz der Projektmitarbeiterin im Quartier. Dieser Prozess benötigte viel Zeit, um Beziehungen und Vertrauen aufzubauen und die richtigen (Schlüssel-) Personen zu erreichen.

Die Fokusgruppe wurde ganz gezielt an der Vorbereitung eines Stadtteilworkshops beteiligt. U.a. bereitete die Gruppe eine Fotoausstellung zum Quartier vor. Der Stadtteilworkshop sollte u.a. dazu dienen, die im Rahmen der Erhebungen ermittelten Teilha-

bewünschte benachteiligter älterer Bewohnerinnen und Bewohner vorzustellen und im gemeinsamen Gespräch zu ergänzen und zu konkretisieren. Darauf aufbauend sollte der Workshop den Startschuss für weitergehende Aktivitäten bilden, indem ausgehend von den Wünschen der älteren Menschen konkrete Angebote und Projekte im Quartier initiiert werden sollten.

Die genannte Fokusgruppe kam nach dem Workshop erneut zusammen, um die auf dem Workshop geäußerten Wünsche und Ideen zu besprechen, und entschied sich, sich an der Projektumsetzung zu beteiligen und als Projektgruppe unter dem Namen Kaffeeplanungsgruppe und unter Begleitung und Moderation der Quartiermanagerin und der Projektmitarbeiterin regelmäßig zusammen zu kommen. Wichtig war bei dieser Moderation die wertschätzende Haltung den Beteiligten gegenüber und die Kontinuität des Austauschs. Daraus entwickelte sich als Untergruppe der sog. Handarbeitskreis. Zu seiner Umsetzung wurden vielfältige Fähigkeiten benötigt und verschiedene Formen des „Sich-Einbringens“ waren dazu gefragt. Insbesondere in der Anfangsphase war eine intensive Begleitung und Reflexion sehr wichtig, damit die Gruppe offen blieb, Konfliktphasen gemeinsam gelöst werden konnten und Anliegen und Ideen an die zuständigen Stellen weiter gegeben werden konnten usw. Durch Kooperationen mit anderen Akteurinnen und Akteuren beteiligte sich der Handarbeitskreis an einer interkulturellen Kunstaussstellung und wurde dadurch öffentlich sichtbarer. Dies bedeutete für die Beteiligten eine Anerkennung ihrer Tätigkeit. Die Kaffeeplanungsgruppe und der Handarbeitskreis sind zu kontinuierlichen Projekten geworden, aus denen immer neue Ideen für gemeinsame Projekte wie Ausflüge usw. entstehen. Die Kaffeeplanungsgruppe steht übrigens auch beim Learning Café für Fragen zur Verfügung.

3.4 Faktoren für Beteiligung und Teilhabe

Als maßgeblich für Beteiligungsprozesse und soziale Teilhabe haben sich in unserem Projekt vor allem die folgenden Faktoren erwiesen:

- Die gewählten Zugangswege, um die älteren benachteiligten Menschen anzusprechen,
- die angebotenen bzw. entwickelten Beteiligungsformen,
- die dafür verfügbaren räumlichen, institutionellen und finanziellen Ressourcen,
- sowie der Umgang mit Interessen, persönlichen Voraussetzungen und Ressourcen der älteren benachteiligten Menschen.

Im Folgenden sollen ausgewählte Faktoren in ihrer Bedeutung für Beteiligung und Teilhabe kurz beleuchtet werden.

(1) Beteiligungsangebote müssen sich daran messen lassen, wen sie erreichen

- Als wichtig erwies sich die Entscheidung, sehr unterschiedliche Zugangswege und MultiplikatorInnen bei der Kontaktaufnahme zu nutzen.
- Durch institutionelle MultiplikatorInnen wurden diejenigen erreicht, die bereits eingebunden sind.

(2) Viele Wege führen zur Teilhabe

- Als notwendig erwies sich eine Erweiterung klassischer Beteiligungsformen.
- Für das Engagement benachteiligter Gruppen ist es wichtig, Formen und Orte des Engagements zu öffnen, vielfältige Arten von Engagement anzuerkennen und sich selber auch auf ungewohnte Formen einzulassen (Munsch 2008)
- Benachteiligungen treten in unterschiedlicher Konstellation auf, die Teilhabe ist daher durch den Abbau verschiedenster Arten von Barrieren zu ermöglichen.

(3) Engagement braucht Erfahrungen der Selbstwirksamkeit und Sicherheit

- Nachhaltige Beteiligung wird erleichtert durch frühe biografische Erfahrungen mit Partizipation und Beteiligung.
- Zudem setzt Engagement in der Regel ein gewisses Mindestmaß an ökonomischer Sicherheit voraus.

- Auch wenn diese Voraussetzungen nicht erfüllt sind, sind Erfahrungen der Selbstwirksamkeit durch Lernprozesse im Alter dennoch möglich, bedürfen aber einer begleitenden Unterstützung.

(4) Selbstorganisation organisiert sich nicht von selbst

- Das Interesse an und die Bereitschaft zum Engagement sind auch bei „engagementfernen Gruppen“ groß!
- Dennoch brauchen diese Partizipationsprozesse als Lernprozesse Zeit.
- Voraussetzungen sind auf Dauer angelegte, fördernde Strukturen, persönliche Beziehungen und eine professionelle Begleitung.

(5) Begegnung braucht Räume

- Stadtteilzentren stellen wichtige Orte der Begegnung, der Kommunikation und der Identifikation dar.
- Sie erleichtern den Aufbau von informellen Kommunikationsstrukturen und Netzwerken.
- Allerdings können solche Zentren auch selektierende Wirkungen haben.

(6) Engagement ist „eigen-sinnig“

- Die Lebenswelten und alltäglichen Lebenszusammenhänge sind „eigen-sinnig“ und orientieren sich nicht an Strukturen der Verwaltung.
- Auch das Prinzip der Ergebnisoffenheit steht im Widerspruch zu den Grundsätzen öffentlicher Verwaltung.
- Es besteht ein Spannungsverhältnis zwischen Anspruch und Wirklichkeit von Offenheit der Verwaltung – umso wichtiger ist es, zumindest die Transparenz sicher zu stellen.

(7) Beteiligungsprozesse sind dynamisch

- Partizipative Prozesse sind nicht planbar, entwickeln eine Eigendynamik, aber vielfach werden erst dadurch Bedürfnisse sichtbar.
- Die Beteiligung bisher nicht beteiligter Gruppen erfordert ein Umdenken der Kommunalen Altenarbeit.
- Dabei ist zu bedenken, dass das Bestreben nach „effektiver Planung“ „Andersplannende“ ausgrenzen kann (Munsch 2003).

(8) Strukturelle Probleme lassen sich nicht lokal lösen

- Strukturelle Probleme wie soziale Ungleichheit werden auf der kommunalen Ebene deutlich, sind aber dort nicht oder nur bedingt lösbar.
- Dennoch sind die Kommunen und freie Träger gefordert, eine Unterstützungsstruktur und -kultur zu entwickeln.
- Die Herausforderung besteht heute darin, konzeptionelle und institutionelle Barrieren abzubauen und sich für bislang wenig sichtbare BewohnerInneninteressen zu öffnen.

4. Ausblick; Zur Frage der Nachhaltigkeit

Um eine nachhaltige Wirkung des Projekts zu erzielen sind aus unserer Sicht folgende Ebenen zu berücksichtigen.

- Bereits angestoßene Projekte sollten weiterhin begleitet werden, so z.B. die Kaffeeplanungsgruppe und der Handarbeitskreis. Dies braucht Begleitung, Moderation und Reflexion durch Vertrauenspersonen, die entweder bereits bekannt sind oder bereit sind Zeit in die Bildung einer Vertrauensbasis zu investieren.
- Gruppen und Projekte sollten außerdem in der weiteren Entwicklung begleitet werden: Dazu gehört es, die Offenheit von Gruppen zu sichern, eventuell auch neue Aktionen zu begleiten, Anregungen aufzunehmen, die im Gruppenprozess entstehen und dabei die Zielgruppe im Auge zu behalten.

- Weiterhin ist es dafür sinnvoll, ein Netzwerk bzw. ein Forum für die Interessen benachteiligter älterer Menschen aufzubauen: Dazu sollten sich professionelle und nicht professionelle Akteurinnen und Akteure regelmäßig austauschen, neue Projekte voran bringen, Planungsprozesse im Hinblick auf Teilhabe benachteiligter älterer Menschen reflektieren, wichtige Themen an zuständigen Stellen weiter vermitteln und relevante AkteurInnen mit einbeziehen.
- Schlussendlich ist es wichtig, angelaufene Sensibilisierungsprozesse in Politik und Verwaltung zu erhalten und fortzuführen.

Die Frage der Übertragbarkeit der Projektergebnisse wird heute Nachmittag in einer Plenumsdiskussion gesondert thematisiert und diskutiert werden.



6. Kommentare der ProjektpartnerInnen

6.1 Edith Itta, Rödermark

Für die Stadt Rödermark war das Projekt SILQUA zum richtigen Zeitpunkt eine gute Chance die Soziale Arbeit weiter zu entwickeln. Dies hat zwei wesentliche Gründe.

1. Im März 2011 wurde im Seewaldgebiet (ein Quartier im Sozialraum Urberach) das städtische Stadtteilzentrum SchillerHaus eröffnet. Mit dem SchillerHaus verfolgt die Stadt Rödermark das Ziel, den Lebensraum und das Wohnumfeld gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohner zu verbessern, unterschiedliche Generationen und Kulturen zusammen zu bringen und gegenseitiges Verständnis zu fördern. Außerdem soll die Teilhabe von Migrantinnen und Migranten am gesellschaftlichen Leben in Rödermark im Sinne des städtischen Integrationskonzepts „Wir sind alle Rödermärker“ unterstützt werden. Die Förderung von gegenseitiger Hilfe, Selbsthilfe und Eigeninitiative sind weitere Ziele. Koordiniert wird die Arbeit im SchillerHaus durch die Quartiersmanagerin, über deren Arbeit Sie sich im Learning-Cafe informieren können.

Das Seewaldgebiet ist ein Quartier im Stadtteil Urberach, in dem im Vergleich zu anderen Sozialräumen in Rödermark mehr Menschen mit Migrationshintergrund und mit sozial benachteiligten Lebenslagen wohnen. Das Seewaldgebiet ist aber kein sogenannter sozialer Brennpunkt. Das Quartier „teilt“ sich in Straßenzüge mit Ein- und Zweifamilienhäusern und mit großen Wohnungsblocks. Das Quartier als Ganzes zu erfassen und miteinander in Kontakt zu bringen und das Quartier auch für Menschen aus anderen Sozialräumen attraktiv zu machen, ist ein weiteres Ziel der Arbeit im SchillerHaus.

Das SILQUA-Forschungsprojekt „Teilhabemöglichkeit für benachteiligte ältere Menschen – Sozialraumbezogene Ansätze der Aktivierung und Teilhabe“ setzt genau an diesen Zielen an und nimmt die Zielgruppe der älteren Menschen in den Blick.

Mit dem SILQUA-Projekt hat sich die Möglichkeit erschlossen, Zugänge zu älteren Menschen – mit und ohne Migrationshintergrund - im Quartier zu bekommen und einen Einblick in die Bedarfe ältere Menschen zu erhalten – auch von Menschen in schwierigen sozialen Lebenslagen. Dies wurde ermöglicht durch Besuche und persönlichen Interviews von älteren Bewohnerinnen und Bewohner und durch die Kontakte zu informellen Treffen (z.B. zu einer Gruppe älterer türkischstämmiger Männer, der „Teehausgruppe“). Die Kontakte wurden vermittelt durch die Quartiersmanagerin und durch weitere Mitglieder der Kommunalen Koordinationsgruppe SILQUA, in der u.a. der Ausländerbeirat, die Seniorenhilfe, der Seniorenbeirat, der Pflegedienst des Caritasverbandes und der Deutsch-Türkische Freundschaftsverein vertreten sind. Auch die Interviews mit diesen professionellen Experten und Expertinnen waren für die Zugänge und die Identifizierung von Ressourcen und Problemen hilfreich. Aus den Kontakten mit den Bewohnerinnen und Bewohnern ist die sogenannte „Kaffeeplanungsgruppe“ im SchillerHaus entstanden.



2. Die Stadt Rödermark hat 2011 begonnen, in verschiedenen Sozialräumen in Rödermark Zukunftswerkstätten zu organisieren zum Thema „Wie wollen wir im Alter leben, was braucht es, dass wir gut in unserem Sozialraum alt werden können, wie können wir unseren Sozialraum und das Miteinander gestalten, wie kommt man vom ‚Nebeneinander‘ zum ‚Miteinander‘ und zu einem ‚Füreinander‘“. Aus diesen Zukunftswerkstätten haben sich engagierte Quartiersgruppen in drei Stadtteilen entwickelt, die sich für ihren Stadtteil, für gemeinsame Aktivitäten und für die Bedarfe von älteren Menschen engagieren. Allerdings engagieren sich dort vorwiegend ältere Bürgerinnen und Bürger aus der Mittelschicht. Sozial benachteiligte ältere Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund sind dort kaum vertreten. Hier hoffen wir, dass die Erkenntnisse aus dem

Forschungsprojekt SILQUA auch in diesen Sozialräume Zugänge zu diesen Menschen und ihren Ressourcen, Problemen und Bedarfen eröffnet.

Auch im Quartier Seewald fand im März 2013 ein Stadtteilwerkstatt im Sinne einer Zukunftswerkstatt statt. Diese wurde vorbereitet von dem Forschungsprojekt SILQUA der Hochschule Darmstadt, der kommunalen Koordinationsgruppe SILQUA, der „Kaffeeplanungsgruppe“ und der Quartiersmanagerin im SchillerHaus. Aus dieser Stadtteilwerkstatt sind viele Ideen für Themen und Veränderungen im Sozialraum und für Aktivitäten entstanden. Einige Beispiele: Handarbeitskreis, Flohmärkte, Senioren-Disco, einen selbst gebauten Schaukasten von und für Bewohnerinnen und Bewohner, Patenschaften für öffentliche Grünflächen, Organisation von Fahrdiensten, die Gewinnung eines türkischen Arztes für Rödermark, Schulung von Sprachlotsinnen und –lotsen, Sportangebote für Seniorinnen und Senioren, Verkehrsberuhigung, Barrierefreiheit bei Wohnraum und im Stadtteil, Beteiligung an generationsübergreifenden Festen und vieles mehr... Vieles wurde bereits realisiert, manches konnte nicht umgesetzt werden, neue Ideen sind entstanden.

Zusammenfassung:

Was hat das Forschungsprojekt SILQUA für die Stadt Rödermark gebracht:

1. Erweiterte Kenntnisse über die Sozialdaten und die Bedarfe der älteren und alten Menschen im Quartier Seewald
2. Neue Kontakte und Zugänge zu älteren und alten Menschen im Quartier
3. Erweiterung der Angebote im SchillerHaus mit und für ältere und alte Menschen - mit und ohne Migrationshintergrund
4. Erkenntnisse über die Zugänge zu sozial benachteiligten älteren Menschen; Erkenntnisse zu Ihrer Situation und von Bedarfen sozial benachteiligter Menschen. Diese Erkenntnisse müssen auch bei der Quartiersarbeit in anderen Sozialräumen bedacht werden.

5. Intensivierung der Vernetzung mit den verschiedenen AkteurInnen und Trägern im Bereich der Seniorenarbeit im Sozialraum

6. Intensivierung des kommunalen Austauschs und der Abstimmung im Kreis Offenbach, mit Unterstützung durch die „Leitstelle Älter werden“ im Kreis Offenbach.

Was sind die nächsten Schritte, die weiteren Perspektiven, welche Herausforderungen gibt es, wie kann Nachhaltigkeit gesichert werden:

Nächste Schritte und Perspektiven auf gesamtstädtischer Ebene:

1. Präsentation der Ergebnisse in den städtischen Gremien:

- Fachausschuss für Familien, Soziales, Integration und Kultur
- Seniorenbeirat

Ziel ist es, die politischen Entscheidungsträger und die Fachgremien zu informieren und in die weitere Perspektiventwicklung einzubinden. Ein Gesamtkonzept mit kurz-, mittel- und langfristigen Zielen für die Stadt Rödermark ist notwendig; die Ressourcen und nicht nur die Defizite müssen in den Blick genommen werden, um den Herausforderungen des demographischen Wandels zu begegnen.

2. Die Ergebnisse des SILQUA-Projektes sollen auch für die Arbeit in den anderen Sozialräumen genutzt werden.

3. Der demographische Wandel, die Stadt- und Stadtteilentwicklung erfordern eine vernetzte und interdisziplinäre Zusammenarbeit – zuallererst in der städtischen Verwaltung. Diese Zusammenarbeit steht erst am Anfang. Viel zu oft werden die Herausforderungen des demographischen Wandels nur als Aufgabe der Sozialen Arbeit gesehen. Hier muss es uns gelingen, die Erkenntnisse und Ergebnisse des SILQUA-Projektes auch an die anderen Ressorts zu vermitteln und zukünftig stärker gemeinsam an den Zielen zu arbeiten.

Die nächsten Schritte, weiteren Perspektiven, im Sozialraum, im SchillerHaus, sind:

1. Die Sensibilisierungsprozesse im Sozialraum müssen erhalten bleiben und fortgeführt werden. Dazu ist der Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Stadtteilgruppen, wie z.B. der „Kaffeeplanungsgruppe“, der Gruppe der älteren türkischen Männer und zu den ausländischen Vereinen, die Eltern-, Sprach- und Seniorenlotsinnen und -lotsen wichtig, aber auch mit den professionellen Trägern der Seniorenarbeit und der Pflege.
2. Wohnblockbezogene Versammlungen sollen fortgeführt werden. (Dabei muss auch immer die Barrierefreiheit von Wohnraum im Blick genommen werden.)
3. Einmal jährlich wird es zukünftig eine Bewohner/innen-versammlung mit dem Bürgermeister Herrn Roland Kern und dem Ersten Stadtrat und Sozialdezernenten Herrn Jörg Rotter im Quartier geben.
4. Grundsätzlich muss im Blick behalten werden wie Menschen, die aufgrund eines Handicaps nicht selbstständig an Veranstaltungen teilnehmen können, nicht „aus dem Auge verloren“ werden. (Deshalb ist es notwendig, Fahrdienste, Abhol- und Besuchsdienste und Hausbesuche zu organisieren.)

Zur Sicherung der Nachhaltigkeit im Sozialraum:

1. Ein „Motor“ für die Fortführung der Arbeit ist die „Kaffeeplanungsgruppe“. Diese muss darauf achten, dass sie auch für neue AkteurInnen und neue Ideen offen bleibt.
2. Positiv ist, dass die Weiterführung der Projekte und die Umsetzung von neuen Ideen durch die Arbeit im SchillerHaus und durch das Engagement der Quartiersmanagerin begleitet und unterstützt wird. (Dabei müssen aber auch die personellen Grenzen dieser Ein-Frau-Stelle im Blick behalten werden.)
3. Die städtische Steuerungsgruppe für die Arbeit im SchillerHaus, die sich aus Akteuren der Fachabteilung Kinder, der Fachabteilung Jugend und der Fachabteilung Senio-

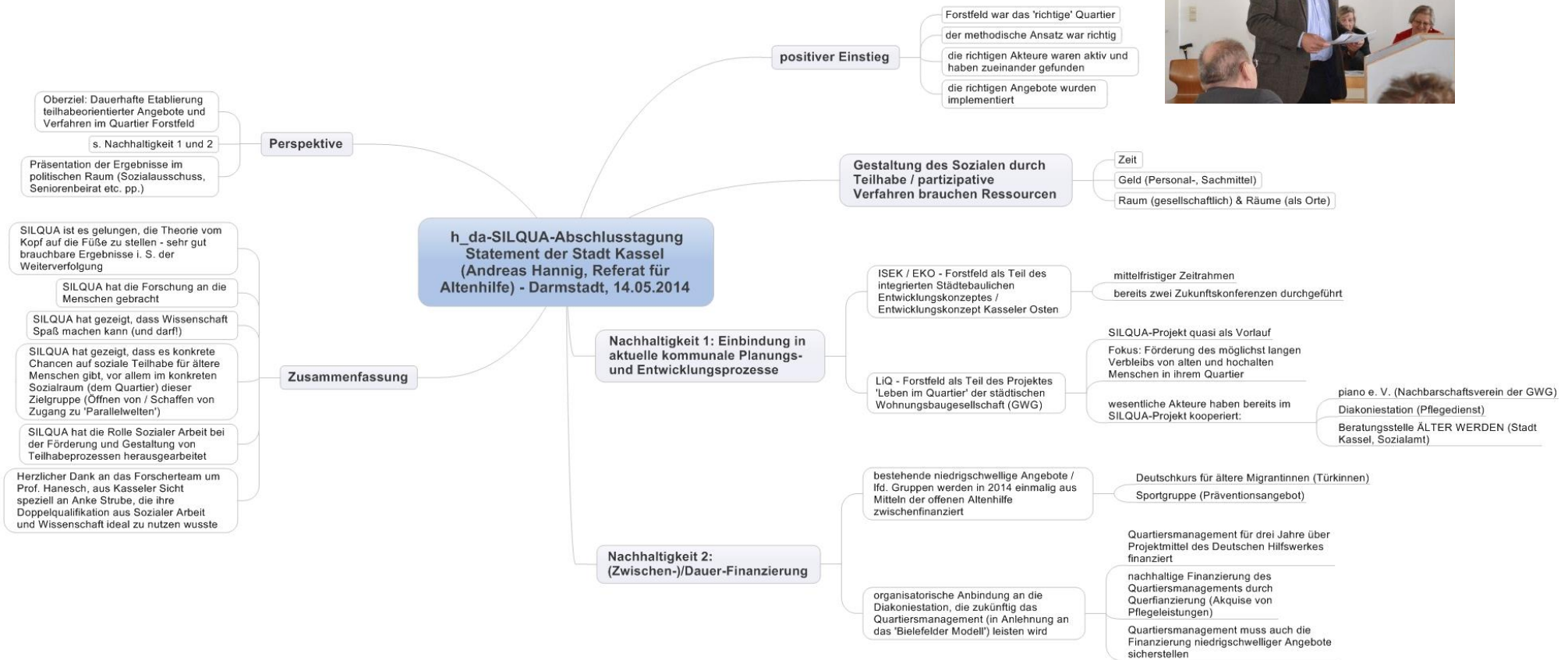
ren, Sozialer Dienst und der Integrationsbeauftragten zusammensetzt, muss das Thema immer wieder in den Blick nehmen.

4. Es gibt die Überlegung, die kommunale Koordinationsgruppe SILQUA auch nach dem Auslaufen des Forschungsprojekts ein- bis zweimal im Jahr fortzuführen.

Zusammenfassend möchte ich zum Abschluss sagen, dass das Forschungsprojekt SILQUA die kommunale Quartiers- Senioren- und Integrationsarbeit nachhaltig bereichert hat. Dafür möchte ich mich herzlich bei dem Team von Herrn Prof. Dr. Hanesch von der Hochschule Darmstadt bedanken.

Edith Itta (Leitung FB Kinder, Jugend und Senioren der Stadt Rödermark)

6.2 Andreas Hannig, Kassel



7. Learning Café: Austausch mit ProjektakteurInnen

Das Learning Café fand in zwei Räumen der Hochschule Darmstadt statt. Dabei bestand für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung Gelegenheit, Projekte aus den beiden Projektstandorten Rödermark und Kassel kennen zu lernen und mit den Projektakteurinnen und -akteuren in Austausch zu treten. In jedem der beiden Räume stellten sich 3-4 Projekte eines Standorts vor. Dabei waren erste Informationen aus Wandzeitungen und zusätzlichen Materialien wie Fotos, Plakaten, Flyern etc. zu entnehmen. Darüber hinaus standen zu jedem Projekt professionelle und ehrenamtliche Akteurinnen und Akteure des jeweiligen Gebietes an Stehtischgruppen bereit, auf Fragen und ergänzende Informationswünsche der Tagungsteilnehmenden einzugehen.



Die Teilnehmenden der Tagung verteilten sich auf die Räume und die verschiedenen themenbezogenen Stehtische. In beiden Räumen kam es zu intensiven Fragerunden und Diskussionen. Die Teilnehmenden verteilten sich je nach Interesse auf die Tischgruppen und hatten gegen Mitte der Learning Café-Phase Gelegenheit, den Raum und somit den Projektstandort zu wechseln.



Die Wandzeitungen und Tischgruppen aus dem Seewaldgebiet Rödermark umfassten die folgenden Projekte:

- Kaffeeplanungsgruppe
- Kommunale Koordinationsgruppe
- Schaukasten-Gruppe
- SchillerHaus – Stadtteilzentrum

Die Wandzeitungen und Tischgruppen aus Kassel-Forstfeld beinhalteten die folgenden Projekte:

- Interkulturelles Bewegungsangebot
- Gruppenangebot Migrantinnen 50 plus
- Stadtteiltreffpunkt Forstfeld piano e.V



8. Zur Frage der Übertragbarkeit (Plenumsdiskussion)

Die anschließende Plenumsdiskussion zur Frage der Übertragbarkeit wurde von den folgenden einführenden Thesen des SILQUA-Projektleiters Prof. Dr. Walter Hanesch eingeleitet:

„Wir wollen in der abschließenden Diskussion die Frage aufgreifen, inwieweit ein Ansatz, wie er mit unserem Projekt beispielhaft in zwei Kommunen umgesetzt worden ist, auch in anderen Kommunen möglich ist. Die Bedeutung eines solchen Projekt würde dann auch für andere Kommunen darin liegen, diesen Ansatz (oder Bausteine davon) im Sinne eines „good practice“ Modells ebenfalls umzusetzen.

In einem ersten Schritt könnte man fordern, einen solchen Ansatz in einzelnen, ausgewählten Stadtquartieren zu erproben. Welche Voraussetzungen und Bedingungen sind dafür erforderlich? Aus unserer Sicht sind es die Folgenden:

- Konzeptionelle Neuausrichtung der offenen Altenhilfe an den Interessen und Bedürfnissen aller Senioren und damit auch an denen benachteiligter älterer Menschen
- Zugleich – ausgehend vom „Setting“-Ansatz – stärkere Ausrichtung an den Stadtquartieren (als Lebens- und Handlungsräumen)
- Schaffung stadtteilbezogener Begegnungsstätten (Stadtteilzentren im weitesten Sinne)
- Förderung und Begleitung von Stadtteilaktivitäten älterer Bewohnerinnen und Bewohner durch Haupt- und Ehrenamtliche
- Sensibilisierung der Haupt- und Ehrenamtlichen für die Gruppe(n) der „benachteiligten Älteren“

Als Bausteine einer solchen Vorgehensweise möchte ich einige Prinzipien unserer Arbeit benennen:

- Herstellung von vielfältigen Zugängen zu älteren Menschen in benachteiligten Lebenslagen
- Ermittlung der subjektive Sicht auf Teilhabe der Zielgruppe
- Schaffung von Beteiligungsmöglichkeiten bei der Gestaltung von Angeboten und Entwicklungsprozessen für ältere benachteiligte Menschen (partizipative Projektentwicklung)
- Ermöglichung und Wertschätzung von verschiedenen Formen des „Sich-Einbringens“ (von der Teilnahme über das Mitbringen von Bekannten bis zur selbständigen Organisation)
- Überprüfung der Niedrigschwelligkeit (durch Fahrdienste bzw. gute Erreichbarkeit, bekannte Gruppenzusammenhänge oder Personen, bekannte Räume, bei Bedarf Übersetzung, kostengünstige oder kostenfreie Angebote, Wohnortnähe, Ermöglichung des sozialen Beisammenseins etc.)
- Kontinuierliche Reflexion der eigenen professionellen Grundhaltung in Bezug auf Sichtweisen auf die Zielgruppen

Vor diesem Hintergrund möchten wir die folgenden Fragen zur Übertragbarkeit im Plenum zur Diskussion stellen:

- (1) Was bedeuten der hier vorgestellte Projektansatz und die Projektergebnisse für die kommunale Altenhilfe?
- (2) Inwieweit werden die Interessen und Bedürfnisse benachteiligter älterer Menschen heute in der kommunalen Altenhilfe aufgegriffen. Wie kann es gelingen, künftig stärker auf sie einzugehen?

- (3) Welche Chancen hat ein am „Setting“-Konzept ausgerichtete Neuausrichtung der offenen Altenhilfe unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen?
- (4) Gibt es hierbei wesentliche Unterschiede zwischen den kreisfreien Städten einerseits und den Landkreisen bzw. kreisangehörigen Gemeinden andererseits?
- (5) Was muss geschehen, um die Übertragbarkeit des Projektansatzes für die Zukunft zu erleichtern bzw. zu ermöglichen?“

In der anschließenden Diskussion wurde hervorgehoben, dass das Projekt eine wichtige Leerstelle in der kommunalen Altenhilfe offengelegt hat. Die Ausrichtung der Altenhilfe an benachteiligten älteren Menschen hat in der Regel keine Priorität in den Kommunen. Insofern kommt dem Projektansatz eine große Bedeutung für die offene Altenhilfe zu. jedoch fehlte es bisher an den notwendigen Konzepten z.B. zur Frage der Zugangswege. Der Ansatz sollte daher mit professioneller Begleitung in den beiden Standortkommunen weitergeführt werden und auch in anderen Kommunen übertragen bzw. umgesetzt werden.

Grundsätzlich sind in den Landkreisen die Ressourcen anders verteilt als in den kreisfreien Städten. Die kreisangehörigen Gemeinden sind in der Regel kaum angedockt, zudem gibt es kaum eigene Stellen für die offene Altenhilfe. Das Projekt könnte aber innovative Impulse geben und grundsätzlich übertragen werden. Die Städte haben ein wesentlich dynamischeres Hilfesystem. Fraglich ist, wie sich der gesellschaftliche Wandel in ländlichen Regionen niederschlägt und wie die Kommunen darauf reagieren können.

Generell werden Ansätze zu einem Ausbau und einer weiteren Qualifizierung der Altenhilfe durch die fiskalischen Sparzwänge der Kommunen blockiert. Wichtig wäre ein Bewusstseinswandel, dass die Leistungen der offenen Altenhilfe nicht mehr als freiwillige Leistung sondern als Pflichtleistung zu verstehen sind. Die Altenhilfe ist zwar in § 71 SGB XII lediglich als Soll-Leistung rechtlich verankert, dennoch gibt es für die Kommunen eine rechtliche Verpflichtung und einen politischen Auftrag, diesen Leistungsauftrag in eigener Verantwortung bedarfsgerecht umzusetzen. Um die Stellung der Altenhilfe zu stärken, bedarf es einer Verstärkung der Lobbyarbeit auf nationaler wie auf lo-

kaler Ebene. Dabei sollte die Lobbyarbeit intergenerationell gestaltet werden, d.h. auch jüngere Menschen sollten sich als Sprachrohr für ältere Menschen in der Öffentlichkeit einsetzen. Ein Problem für den weiteren Ausbau der Altenhilfe sind jedoch nicht nur die unzureichenden finanziellen, sondern auch die fehlenden personellen Ressourcen. Vor dem Hintergrund des demografischen und sozialen Wandels ist die Altenhilfe in den kommenden Jahren mit einer fatalen Scherenentwicklung aus wachsendem Unterstützungsbedarf einerseits und begrenzten Handlungsressourcen andererseits konfrontiert. Deshalb müssen die nicht nur die absehbare Bedarfsentwicklung, sondern auch die Notwendigkeit und Möglichkeit, darauf zu reagieren, gegenüber Politik und Öffentlichkeit deutlich gemacht werden. Zwar sind heute bereits positive Ansätze in einzelnen Kommunen vorhanden, jedoch gibt es einen großen Bedarf an einer Intensivierung der fachlichen und politischen Diskussion.

Eine Neuausrichtung der Altenhilfe wäre nötig, jedoch erscheint eine Veränderung für die beteiligten Akteurinnen und Akteure häufig auch eine Bedrohung darzustellen. Wichtig wäre es daher, entsprechende Reformprozesse durch eine kontinuierliche Reflexion und Supervision zu begleiten. Alle kommunalen Fachbereiche sollten dazu eine gemeinsame Haltung entwickeln.

Wie im Rahmen der Projektergebnisse hervorgehoben wurde, stellt das Konzept des Empowerments für benachteiligte ältere Menschen einen wichtigen Baustein einer geforderten Neuausrichtung der kommunalen Altenhilfe dar. Im Forschungsprojekt wurde von den Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen versucht, in ihrer Arbeit in den beiden Projektstandorten die Alltagskommunikation der Bewohnerinnen und Bewohner zu verstehen und kulturelle Differenzen zu überbrücken. In solchen Verständigungsprozessen und den daraus resultierenden Schwierigkeiten sind auch zukünftig große Herausforderungen zu sehen. Die Soziale Arbeit wird dazu entsprechende Lernprozesse durchlaufen müssen. Mit den ohnehin aktiven älteren Menschen aus der gebildeten Mittelschicht zu arbeiten, ist sicherlich leichter und scheinbar effektiver, allerdings werden dadurch wachsende Gruppen älterer Menschen vom kommunalen Unterstützungssys-

tem zur materiellen, sozialen und kulturellen Integration nicht erfasst. Dies ist mit dem sozialstaatlichen Auftrag der Kommunen kaum zu vereinbaren.

Um die Übertragbarkeit des Projektansatzes zu gewährleisten, ist es wichtig, den Ansatz und die Ergebnisse des Projekts breit zu kommunizieren. Nur dadurch kann es gelingen, dass das Anliegen des Projekts auf die Agenda der fachlichen und politischen Diskussion gelangt und entsprechende Veränderungen angestoßen werden.

9. Schlusswort und Verabschiedung

In seinem Schlusswort bedankte sich Prof. Dr. Hanesch für die positiven Rückmeldungen zum SILQUA-Projekt seitens der Tagungsteilnehmerinnen und Tagungsteilnehmer und die fruchtbaren Diskussionen. Er hob noch einmal die politische Brisanz des Widerspruchs zwischen wachsenden gesellschaftlichen Problemen wie Armut im Alter bei gleichzeitiger Kürzung öffentlicher Mittel hervor. Auch die Diskussion um die Schlussfolgerungen des SILQUA-Projekts und seine Übertragbarkeit ist mit diesen Widersprüchen konfrontiert.

Das Projekt wird im August 2014 abgeschlossen sein. Eine Veröffentlichung des Abschlussberichts ist für den Herbst dieses Jahres vorgesehen. Prof. Hanesch verwies noch einmal auf die Homepage des Projekts, auf der sämtliche Dokumente eingesehen werden können. Auch nach Projektende wird das Forschungsteam für Vorträge und Diskussionen zur Neuausrichtung der kommunalen Altenhilfe zur Verfügung stehen.

Prof. Hanesch bedankte sich noch einmal beim Organisationsteam der Abschlussveranstaltung. Er bedankte sich ebenso für die engagierte Mitwirkung der Tagungsteilnehmenden, wies auf die Möglichkeit einer Rückmeldung auf der Feedback-Wand hin,



wünschte eine gute Heimreise und lud zum gemeinsamen Ausklang bei Kaffee und Kuchen ein.

Link zur Präsentation des Forschungsprojekts

<http://silquaprojekt.files.wordpress.com/2014/02/14-05-14-prc3a4sentation-abschlusstagung-online.pdf>

SILQUA -

Teilhabe im Sozialraum

Teilhabemöglichkeiten für benachteiligte ältere Menschen – Sozialraumbezogene Ansätze der Aktivierung und Beteiligung

Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt wurde im Rahmen der Förderlinie „Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter“ (SILQUA) vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert.

Forschungsgruppe und Herausgebende:

Prof. Dr. Walter Hanesch (Projektleitung)
M.A. Jana König (Wissenschaftliche Mitarbeit)
M.A. Anke Strube (Wissenschaftliche Mitarbeit)

Hochschule Darmstadt
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit
Adelungstr. 51, 64283 Darmstadt

walter.hanesch@h-da.de
janakoenig1@gmx.net
anke.strube@uni-kassel.de

ProjektpartnerInnen:

Stadt Kassel
Stadt Rödermark
Kreis Offenbach

Homepage:
www.silqua.fbgs.h-da.de